

SUCHTKRANKHEITEN

Seit 135 Jahren hilft die Forel Klinik in Ellikon: Ein Ort der Selbstfindung für Suchtkranke

Die Forel Klinik in Ellikon an der Thur ist eine Erfolgsgeschichte. Sonst gäbe es sie nicht seit 135 Jahren. Wer unter Alkohol- oder Medikamentensucht leidet, findet hier Hilfe. Kein Wunder, kommen Ehemalige gerne wieder hierher. Nicht nur, um Hilfe zu suchen, sondern auch, um die Gesellschaft mit anderen zu pflegen. Wie beim Sommerfest, das am Samstag gefeiert wurde.

Christof Lampart

17.06.2024, 16.20 Uhr



Die vielseitigen Klänge der Formation Wilhelm Toll sorgten für ein ausgelassenes Festambiente auf dem Areal der Forel Klinik.

Bild: Christof Lampart

Das ganze Dorf schien – gefühlt – am Samstagvormittag auf dem Festareal unterwegs zu sein. CEO Nanda Samimi

begrüsste die Gäste zur Mittagsstunde herzlich: «Es ist schön, Sie alle hier zu sehen – unsere heutigen und ehemaligen Patienten, die Bevölkerung, aber auch den Gemeinderat». Dass Samimi dies betonte, war nicht zufällig.



CEO Nanda Samimi (links) eröffnet das Jahresfest der Forel Klinik in Ellikon an der Thur.

Bild: Christof Lampart

Denn gerade Suchtkranke haben es heute noch schwer in der Öffentlichkeit. Warum dies so ist, erläuterte der Leiter der medizinisch-therapeutischen Abteilung der Forel Klinik, Christian Lorenz:

«Da fast alle in unserer Gesellschaft Alkohol konsumieren können, ohne damit Probleme zu haben, herrscht gegenüber Suchtkranken nach wie vor viel Unverständnis.»

Dabei fehle bei vielen Nichtbetroffenen die Einsicht, dass es sich bei den Klinikpatienten nicht um Menschen handelt, «die sich einfach nicht im Griff haben, sondern um Kranke, die für ihre Krankheit nichts können», erklärte Christian Lorenz.

Kommen, bis es endlich «Klick» macht

Wer sah, wie vergnügt und ungezwungen sich die Leute unterhielten, dem fiel es schwer, zu glauben, dass viele der Feiernden ein Alkohol- oder Medikamentensuchtproblem hatten oder immer noch haben. Hinzu kommt, dass die Behandlung in der Fachklinik zwar bei den meisten gut anschlägt, aber erneute Klinikeintritte nicht selten sind.

«Rund 30 Prozent unserer Klienten sehen wir innerhalb von 12 Monaten wieder», sagt Lorenz.

Als Misserfolg will er das nicht verstanden wissen. Denn der Suchtpsychologe ist froh, wenn sich die Betroffenen selbst wieder melden. Sie merken dann selbst, dass etwas nicht mehr so läuft, wie es laufen sollte. Die Perspektive eines Suchtkranken ist in diesem Moment jedoch eine andere.

«Ich habe sechs Entzüge hinter mir - und dachte stets, dass ich es jetzt geschafft hätte», sagt Paul*.

Das letzte Mal war er vor vier Jahren in der Forel Klinik. Heute ist er nicht nur clean, sondern arbeitet beim Blauen Kreuz und leitet eine Selbsthilfegruppe. Der Weg aus der Sucht sei lang und steil gewesen. Doch die Forel Klinik, die er am Samstag erstmals seit seinem Austritt wieder besuchte, habe ihm geholfen, dass es bei ihm «Klick gemacht» habe. Was es genau gewesen sei, das wisse er bis heute noch nicht. Aber die Beteiligung an

einer Selbsthilfegruppe sei sehr wichtig gewesen, um das «konstante Grundrauschen» des sogenannten Suchtdrucks oder «Cravings» in den Griff zu bekommen.

Es bleibt auch später eine Gratwanderung

Auch der im Thurgau wohnende Xaver* war froh, dass er vor einigen Jahren in die Forel Klinik eintrat. «Hier wurde mir der Weg gezeigt, wie ich aus der Sucht wieder herauskommen konnte. Was mir dabei sehr half, war, dass ich hier einen geschützten Rahmen vorfand.» Er ergänzt:

«Ich lebte hier praktisch wie unter einer Käseglocke.»

Solche Aussagen von Ehemaligen zu hören, macht Christian Lorenz glücklich. Doch er weiss auch, dass ehemalige Suchtkranke sich auf dünnem Eis bewegen. Der Entzug und die Therapie in der Klinik sind das eine, die jahrelange Nachbehandlung eines jeden Einzelnen abseits der Forel Klinik das andere. Oder wie es Xaver formulierte, als er von Lorenz gefragt wurde, wie sein «abstinentes Ich» heute aussehe: «Ich habe mich für die Abstinenz entschieden. Aber ich konnte es mir zuerst zweieinhalb Jahr lang nicht vorstellen, dass ich lebenslang keinen Alkohol mehr trinken würde. Heute kann ich es. Er räumt jedoch ein:

«Garantieren, dass ich nie mehr trinken werde, das kann ich aber nicht.»